

Kommunale Risikobewältigung

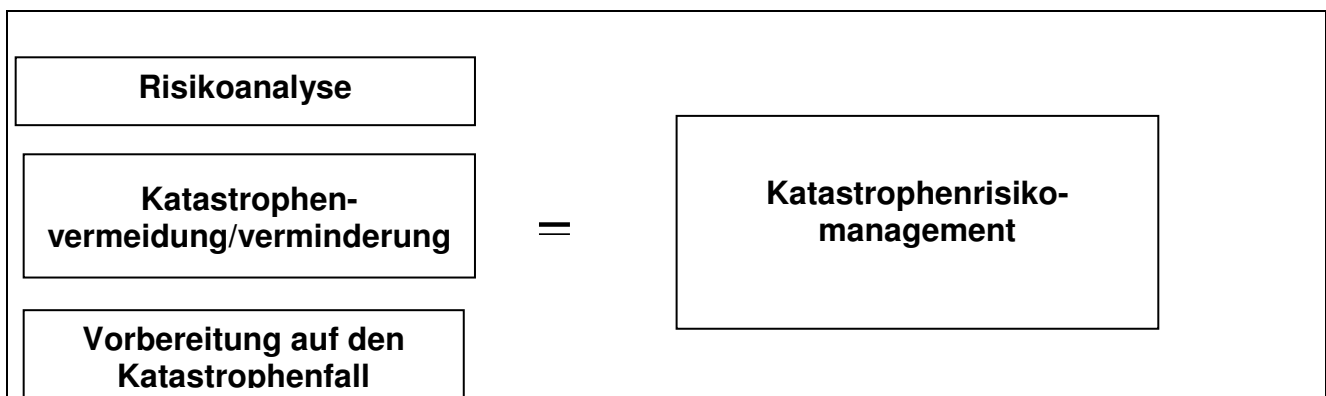
Südasien: Risikoanalyse als Teil der Katastrophenvorsorge mit Methode

Von Peter Rottach

Die Risikoanalyse ist ein wesentlicher Baustein der Katastrophenvorsorge als Anpassungsstrategie an den Klimawandel. In Mittelpunkt der Katastrophenvorsorge stehen die Menschen, die den Auswirkungen des Klimawandels besonders stark ausgesetzt sind – weil sie zum Beispiel zu arm sind, um sich aus eigener Kraft davor schützen zu können. Dies ist hauptsächlich in den Entwicklungsländern der Fall, die zu den vom Klimawandel am stärksten betroffenen Regionen dieser Welt gehören. Ziel der Katastrophenvorsorge ist es, die Anfälligkeit der Menschen beispielsweise gegenüber Dürren, Überschwemmungen oder Wirbelstürmen zu verringern und die Entstehung neuer Risiken zu vermeiden.

Am Anfang steht die Risikoanalyse

Die Katastrophenvorsorge oder das Katastrophenrisikomanagement, wie es im internationalen Sprachgebrauch heißt, besteht aus drei Elementen: der Risikoanalyse, der Katastrophenvermeidung beziehungsweise Katastrophenverminderung und der Vorbereitung auf den Katastrophenfall.



Der Schulungsraum in Pangandaran an der Südküste Javas ist rauchgeschwängert. Fast alle männlichen Teilnehmer des Kurses scheinen Kettenraucher zu sein. Da ist es unerlässlich, gelegentlich die Fenster zu öffnen und für unverbrauchte Luft zu sorgen. Die frische Brise lässt auf den Tischen liegende Aufzeichnungen durch die Luft wirbeln. Für

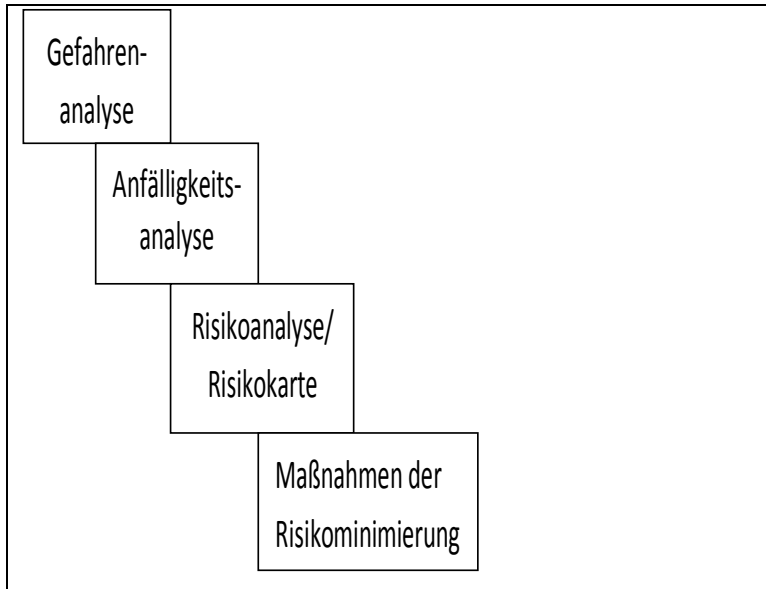
den Moderator eine willkommene Gelegenheit, beispielhaft Gefahren und Schadenspotenziale einer Naturkatastrophe zu veranschaulichen, in diesem Fall die Gefahren, die von einem tropischen Wirbelsturm ausgehen. Solche Stürme, Überschwemmungen und Dürren machen etwa vier Fünftel aller weltweiten Naturkatastrophen aus.

Doch die Risiken sind unterschiedlich verteilt. So, wie manche Schulungsteilnehmer voll im Luftzug und andere in einer davon unberührten Ecke sitzen, sind auch die Bewohner von Trockengebieten, im Einzugsbereich großer Flüsse oder an Meeresküsten Überschwemmungen, Dürren und Wirbelstürmen unterschiedlich stark ausgesetzt. Die Topographie spielt hier ebenso eine Rolle wie zum Beispiel der Windschatten von Wäldern oder Bodenstruktur und Grundwasserspiegel. Auch sind die Menschen in der Regel höchst unterschiedlich anfällig gegen Naturkatastrophen. Armut ist in der Regel ein Faktor, der die Anfälligkeit erhöht, aber auch niedriges Bildungsniveau, fehlende Nachbarschaftshilfe oder mangelnde Infrastruktur.

Von der Analyse zur Vorsorge

Der erste Schritt der Risikoanalyse ist die Identifizierung der verwundbarsten und anfälligsten Bevölkerungsschichten. Gemeinsam mit der Dorfbevölkerung führen dazu entsprechend geschulte Partnerorganisationen der Diakonie Katastrophenhilfe Risikoanalysen durch. Die verschiedenen Schritte umfassen individuelle Interviews auf Haushaltsebene ebenso wie Gemeindeversammlungen, Kleingruppengespräche und die gemeinsame Begehung bestimmter Risikozonen. Denn am Ende sollen nicht nur Karten erstellt werden, in denen die Haushalte mit dem höchsten Schutzbedarf eingetragen werden, sondern auch konkrete Vorschläge auf dem Tisch liegen, was nach Auffassung und aufgrund der Erfahrungen der Dorfbevölkerung getan werden müsste, um gegenwärtigen und zukünftigen Gefahren Paroli bieten zu können. Solche Maßnahmen der Risikominimierung sind wesentliche Bestandteile der Katastrophenverminderung beziehungsweise -vermeidung und der Vorbereitung auf den Katastrophenfall.

Schritte der Risikoanalyse bei BfdW/DKH



Die Maßnahmen der Risikominimierung können sehr vielgestaltig sein. Zum Beispiel Schutzhäuser, in denen die Menschen während tropischer Wirbelstürme Zuflucht finden. Oder Mangrovenwälder entlang tropischer Küstengewässer; sie können die Wucht von Sturm und Wellen brechen und so Schutz bieten vor Sturmfluten. Notfallplanungen und Erste Hilfe-Schulungen sind geeignet, im Unglücksfall Verletzte schnell zu versorgen und Hilfebedürftige, Kranke, Behinderte und alte Menschen in Sicherheit zu bringen. Die Einbeziehung von Bäumen stellt in vielen tropischen Ackerbausystemen ein stabilisierendes Element gegenüber Dürren, Überschwemmungen, Bodenverlust und Ertragsrückgang dar.

Vorsorge ist das Gebot der Stunde

Im Hinblick auf den Klimawandel gilt es nun, solche Programme der Katastrophenvorsorge gezielt dort anzuwenden, wo die schlimmsten Folgen der globalen Erwärmung zu erwarten sind. Dabei dürfte es sich, den Prognosen der Wissenschaftler zufolge, überwiegend um Regionen handeln, in denen bereits heute klima- oder witterungsbedingte Extremsituationen an der Tagesordnung sind, beispielsweise wirbelsturmgefährdete Küstenabschnitte in Bangladesch, auf den Philippinen oder in Zentralamerika. Auch die zum Teil ackerbaulich oder für Weidewirtschaft genutzten Trockengebiete dieser Erde im

südlichen Afrika oder im Westen Indiens gehören dazu. In den bereits heute regelmäßig überschwemmten Flussniederungen, zum Beispiel entlang des Sambesi-Flusses in Mosambik oder des Jangtsekiang in China wird die Häufigkeit und Schwere der Überflutungen in Zukunft vermutlich zunehmen. Mit dem Klimawandel gehen aber auch Gefahren für Landstriche einher, die bisher von solchen Witterungsereignissen verschont geblieben sind. So dürfte der Meeresspiegelanstieg auch Regionen außerhalb des Einflussbereiches von Zyklonen und Hurrikanen gefährlich werden; und das Abschmelzen der Gletscher, beispielsweise im Himalaja oder in den Anden könnte den Lebensraum ganzer Völker bedrohen, die gewohnt sind, mit den Schmelzwässern ihren Trinkwasserbedarf zu decken und mittels ausgefeilter Bewässerungssysteme ihre Nahrung zu erzeugen.

Die Risikoanalyse kann solche zukünftig mit dem Klimawandel einhergehenden Gefahren erfassen und daraus entsprechende Schutz- und Anpassungsmaßnahmen ableiten, die rechtzeitig erfolgen, angepasst und erfolgversprechend sind. Allerdings bedarf es dazu zuverlässiger kleinräumlicher Prognosen hinsichtlich der zu erwartenden Veränderungen. Von diesem für Vorsorgemaßnahmen erforderlichen Genauigkeitsgrad der zu erwartenden Veränderungen scheinen die Klimaforscher allerdings noch ein Stück weit entfernt zu sein, sodass für ein systematisches Vorgehen im Hinblick auf Anpassung und Katastrophenvorsorge noch wichtige wissenschaftliche Grundlagen fehlen.

Katastrophenvorsorge verbessert Lebensbedingungen

Dies ist allerdings kein Grund, die Hände in den Schoß zu legen und auf solche exakten lokalen Vorhersagemodelle zu warten. Als Anstoß zum Handeln genügen die wissenschaftlich prognostizierte Zuspitzung der Klimasituation in heute bereits von Witterungsextremen betroffenen Gebieten und die fast weltumspannenden Beobachtungen der lokalen Bevölkerung, die einhellig von einer Verschlechterung der Klimarahmenbedingungen berichten. Daher müssen solche Methoden und Instrumentarien rasch und zielgerichtet weiterentwickelt werden, die schon in der heutigen Situation und auch im Falle einer Verschärfung der Witterungsbedingungen das Schlimmste vermeiden helfen.

Wesentlich dabei ist allerdings, dass nicht nur die zukünftig zu erwartenden Gefahren und deren Abfederung im Zentrum der Maßnahmen stehen, sondern ebenso die aktuelle

Lebenssituation der davon betroffenen Armen. Sonst, so lehrt die Erfahrung aus 50 Jahren Entwicklungshilfe, werden die Menschen zu einer Beteiligung an den Projekten nicht bereit sein und die immer geforderte Partizipation der Betroffenen bleibt eine Worthölse.

Vorsorge kann unter solchen Vorzeichen nur effektiv umgesetzt werden, wenn die Maßnahmen gleichzeitig Schutz vor zukünftigen Gefahren und die Verbesserung der allgemeinen Lebensbedingungen versprechen. Als Beispiel können Aufforstungen von Küstengebieten mit Mangroven genannt werden; sie sind die Kinderstube vieler Fische, Krabben und Krustentiere, daher führt diese Maßnahme in der Regel rasch zu einer Verbesserung des Fangertrages der Küstenfischer. Mangroven verbinden somit auf ideale Weise die Schutzfunktion vor Sturm und Wellen mit ökonomischen Verbesserungen armer Küstenbewohner.